

♠ 56508 (153)

Zwölf Jahre einer theolog.
Facultät.

A
20.

T 12 252 439

8
'0

A 56500(153)

20. NOV. 1981

T4R - 1

83
100

A

A 56500(153)

Zwölf Jahre

einer

theologischen Facultät.

(Aus dem „Katholik“ abgedruckt.)

Mainz,
Druck von Florian Kupferberg.
1863.

Erste Folge

Historische Nachrichten

(Zur Geschichte der Stadt Gießen)

Grossh.
Universitäts-
Bibliothek
GIESSEN

Verlag von Neumann, Neudamm
1863

Vorbemerkung.

Schon vor längerer Zeit wurde uns von einem mit den Angelegenheiten der Kirche in Deutschland auf's genaueste vertrauten Manne der Artikel, den wir jetzt veröffentlichen, mit folgendem Begleitschreiben zugesendet:

„Hochverehrliche Redaction! Es dürfte vielleicht für die Leser des Katholik von einigem Interesse sein, über die früheren Schicksale der katholisch-theologischen Facultät zu Gießen, von der wiederum in letzterer Zeit mehrfach die Rede war, Etwas zu vernehmen, und ich beehre mich deshalb, Ihnen den beifolgenden Artikel zu übersenden. Ich habe dabei zu bemerken, daß der Artikel, so wie er hier vorliegt, im Jahre 1843 niedergeschrieben und damals an die Redaction einer geachteten süddeutschen Zeitschrift eingesandt worden ist, welche aber aus besonderen, so viel ich mich entsinne, localen Gründen die Veröffentlichung unterließ. Ich gebe es auch dermalen der verehrlichen Redaction anheim, ob sie die Drucklegung für geeignet hält; muß jedoch bitten, daß der Artikel, wenn er gedruckt wird, kein erlei Aenderung erfährt. Die meisten darin genannten Personen sind bereits gestorben, einige leben noch, aber ich hoffe, diese werden mit dem über sie vor achtzehn Jahren ausgesprochenen Urtheil nicht unzufrieden werden, da sie jedenfalls aus Form und Inhalt erkennen, daß es auch damals meine Absicht nicht gewesen, einem der Genannten in unrechter Weise zu nahe zu treten. Und jetzt, da die Verhältnisse ganz andere geworden, da auch die Facultät selbst nicht mehr existirt, kann meine Absicht noch weniger sein, irgend Jemand wehe zu thun. Aber ich finde, da ich meine Arbeit nach Ablauf von achtzehn Jahren wieder lese, die über die damaligen Zustände und Personen ausgesprochenen Urtheile im Wesentlichen richtig,

und so mag der Artikel wenigstens als ein ἀνέκδοτον jezt, wenn Sie beistimmen, an die Deffentlichkeit treten.“

Wir haben damals den Aufsatz, so interessant und wichtig er für die Zeitgeschichte ist, zurückgelegt. Heute aber, wo die Epigonen des josephinischen und klubbistischen Mainz im Bunde mit den freigemeindlichen Fortschrittsleuten von neuerem Datum und dem protestantischen rationalismus vulgaris einen combinirten Sturmangriff gegen die Kirche des heiligen Bonifacius und Willigis unternehmen, und es unter diesen Umständen auch nicht an solchen fehlt, die von einer Wiederherstellung der Facultät in Gießen träumen, glauben wir denselben veröffentlichen zu sollen; um so mehr, da es von der höchsten Wichtigkeit ist, daß wir Katholiken zwar mit großer Milde und Ruhe, aber auch klar und entschieden überall die Wahrheit an's Licht stellen. Die äußere Befreiung und die innere Kräftigung und Heiligung der Kirche hat ja die Erkenntniß der Uebel und ihrer Ursachen zur Voraussetzung.

Im Mai 1863.

Die Redaction des Katholik.

Als die Abgeordneten der zur oberrheinischen Kirchenprovinz gehörigen Staaten im Jahre 1820 auf der Conferenz zu Frankfurt a. M. den Beschluß faßten, „daß jeder der vereinten Staaten, wo dies nicht bereits stattfindet, für die zweckmäßige „Bildung der Candidaten des katholisch-geistlichen Standes entweder eine katholisch-theologische Lehranstalt errichten und dieselbe als Facultät mit der Landesuniversität vereinigen, oder „aber die Candidaten an eine auf diese Art eingerichtete Universität in der Provinz senden sollten,“ so war die Absicht dieses Beschlusses keine andere, als die ganze Bildung des Klerus den Händen der kirchlichen Vorsteher zu entwinden, und durch eine von kirchlichem Einfluß befreite Erziehungsweise sich eine Geistlichkeit zu verschaffen, welche, von Jugend auf erfüllt mit den liberalen und aufgeklärten Lehren der sog. modernen Wissenschaft, sich zu Allem bereit und geschickt finden ließe, was die Volks- und Kirchenbeglücke beschließen würden, nämlich Losreißung von Rom, Gründung einer deutschen Nationalkirche, deutsche Liturgie, Abschaffung des Cölibats, allmälige Verschmelzung mit dem Protestantismus u. s. w.; man wollte, wie eine damals erschienene Schrift sich ausdrückt, „darum in der oberrheinischen „Provinz eine neue, ganz eigene Erziehung, weil man auch eine „eigene katholische Kirche in der Provinz einzuführen beabsichtigte.“

Jedoch, so wenig Jemand diese Absicht der Frankfurter Punctatoren, welche aus allen ihren Beschlüssen klar hervorleuchtet, in Abrede stellen wird, so will und darf deshalb nicht behauptet werden, daß alle Diejenigen, die später zur Ausführung des dort getroffenen Beschlusses ihre Hand geboten und mitgewirkt

haben, dieselbe verwerfliche Absicht getheilt hätten; sie mochten vielmehr in der Gründung solcher katholisch-theologischer Facultäten eine für die Kirche vortheilhafte Maßregel erblicken und sich von der, durch die neuen Anstalten zu weckenden Wissenschaftlichkeit viel Gedeihliches versprechen.

Das Gesagte dürfte namentlich von der Gründung der katholischen Facultät in Gießen¹⁾, über welche wir in dem Folgenden ausführlicher zu sprechen gedenken, seine Geltung haben; denn hier sehen wir vorzüglich einen Mann thätig, dessen ganzer Charakter ebenso sehr den Verdacht einer feindseligen Gesinnung gegen die katholische Kirche ausschließt, als sein bisheriges Wirken für die Wohlfahrt der Kirche gerechten Anspruch auf den Dank aller wohldenkenden Katholiken hat. Diese persönliche höchst achtbare Gesinnung des Großh. Hess. Staatsraths, Hrn. von Vinde, der mit der Einrichtung der neuzuschaffenden katholisch-theologischen Facultät in Gießen besonders beauftragt war, konnte jedoch die schlimmen Folgen, die mit der Ausführung eines aus Feindschaft und Argwohn gegen die katholische Kirche hervorgegangenen und ihrer Freiheit und Selbstständigkeit schnurstracks zuwiderlaufenden Beschlusses verknüpft waren, nicht ganz verhindern; der Keim des Bösen, der von Anfang an im Plane der Errichtung solcher der kirchlichen Leitung entzogenen Lehranstalten gelegen, konnte nicht ertödtet werden; er entwickelte sich und brachte, wenn auch in geringerem Maße, dennoch seine Früchte; denn die Facultät, von ihrer Geburt an in eine falsche Stellung zur Kirche gebracht, scheint jenes höheren göttlichen Segens zu entbehren, der auf allen den Schöpfungen zu ruhen

1) Nur in Gießen kam für das Bisthum Mainz die Gründung einer katholisch-theologischen Facultät zur Ausführung; Freiburg und Rottenburg hatten bereits ihre Facultäten in Freiburg und Tübingen. In Fulda wußte der Hochw. Bischof durch sein energisches Einschreiten die Unterdrückung seines Seminars und die Verlegung der katholisch-theologischen Lehranstalt nach Marburg zu verhindern; für Limburg wurde nur 1838 eine Vereinbarung zwischen Hessen und Nassau betreffs der Facultät in Gießen abgeschlossen.

pflegt, die aus kirchlichem Geiste hervorgegangen und unter der Leitung der legitimen kirchlichen Behörden stehend von demselben göttlichen Geiste, der die ganze Kirche leitet und erhält, auch ihre Lebenskraft empfangen.

Die ganze Geschichte der Gießener Facultät, von ihrer Gründung an durch die zwölf Jahre ihres seitherigen Bestandes, zeigt diesen Mangel offenbar; nie wollte ihr eine für die Kirche und für die Wissenschaft gleich gedeihliche Wirksamkeit gelingen, und immer da, wo sie der Erreichung dieses Zieles am nächsten zu sein schien, ward sie durch unerwartete Vorfälle davon zurückgeworfen, gleichsam als wollte eine unsichtbare höhere Macht hiedurch an den Tag geben, daß das Wohlgefallen Gottes nicht mit dieser Anstalt sei. Eine kurze Geschichte der katholisch-theologischen Facultät in Gießen wird diese unsere Behauptung bestätigen.

Als es sich darum handelte, für die neue Anstalt taugliche Lehrer zu acquiriren, da hätte wohl vor allen Anderen der Blick auf einen Mann fallen sollen, der dem Bisthum Mainz angehörig und seit mehreren Jahren als Lehrer der Theologie thätig, allen Anspruch auf eine solche Berufung zu haben schien, wir meinen auf Dr. Heinrich Klee, damals Professor am bischöfl. Seminar zu Mainz. Seine wissenschaftlichen Arbeiten in der Dogmatik und Exegese hatten bereits, wie wir aus seiner Biographie erfahren (Klee, Dogmatik. 1841. Bd. III. S. XIII.), die Aufmerksamkeit von drei deutschen Regierungen auf ihn gelenkt und ihm ehrenvolle Rufe an die Universitäten von Bonn oder Breslau, von Freiburg und von München verschafft; was wäre also natürlicher gewesen, als daß die großherzoglich hessische Regierung diesen Mann zu allererst für ihre Anstalt gewonnen hätte. Klee, der seine Heimath liebte, wie wenige, hätte sicherlich bei einigermaßen acceptablen Anerbietungen, und wenn die Facultät auf eine Weise eingerichtet worden wäre, die seinen kirchlichen Grundsätzen nicht zuwider war, den Wirkungskreis in seinem Bisthum einem Rufe nach Preußen vorgezogen, und er wäre dann für die neue Anstalt ein Kern geworden, um welchen

sich ächt katholische Gesinnung und Wissenschaft ansammeln konnte; aber — und dies war der erste Unstern, der über der katholischen Facultät in Gießen schwebte, der erste Mangel göttlichen Segens — nach einigen unbestimmten Zusicherungen zerschlug sich die Verhandlung zwischen Klee und der hessischen Regierung, und Klee war für Gießen verloren. Freilich hätte neben dem Collegen, dem man ihm zudachte, Klee eine sonderbare Stellung in Gießen gehabt; denn welche Gestaltung konnte eine Facultät erhalten, welcher als zweiter Professor Dr. Reichlin-Meldegg zugeordnet war? wie hätte Klee's Dogmatik und Reichlin's Kirchengeschichte zu einander gepaßt und welche Resultate hätte man von dem Zusammenwirken von zwei so grundverschiedenen Männern erwarten können? Zum Glück für das Bisthum Mainz kam auch die Berufung Reichlin's nicht zu Stande, denn die Skandale, welche Reichlin später in Freiburg ausführte, und die, wie bekannt, mit seiner Apostasie und Verheirathung endigten, waren der Art, daß Gießen sich wohl gratuliren darf, ihn nie unter seine Professoren gezählt zu haben.

Der erste, welcher wirklich eine Professur an der Gießener katholisch-theologischen Facultät erhielt, war Dr. Locherer, bisher Pfarrer am Oberrhein, dem man die Lehrkanzel der Kirchengeschichte anvertraute. Mit ihm fast gleichzeitig ward Privatdocent Dr. Joh. B. Müller aus Bonn berufen, um das Fach der Exegese zu übernehmen. Es war dies eine Zusammenstellung einzig in ihrer Art. Locherer war ein alter incorrigibeler Josephiner, Müller ein junger Hermesianer und zwar, wie sein späteres Leben zeigte, ein consequenter Hermesianer, der auf dem Wege des Zweifels, worauf ihn sein Lehrer gestellt, raslos fortschritt bis zu dem Punkte, daß er daran war, seinen Glauben und sein Priesterthum zu verleugnen. Josephinismus und Hermesianismus waren die beiden Systeme, aus denen die neue theologische Richtung der Gießener Schule sich bilden sollte, eine merkwürdige Mischehe, woraus unmöglich, nach dem natürlichen Lauf der Dinge, eine besonders orthodoxe und kirchliche Nachkommenschaft hätte entspringen können. Der damalige Hochw. Bischof

von Mainz, dessen Amtes es gewesen, gegen eine auf solcher Basis gegründete Lehranstalt von vornherein sein Veto einzulegen, scheint ruhig zugehört zu haben, vielleicht weil Bischof Burg, selber ein Josephiner, an Vocherer's Josephinismus nichts Anstößiges fand, und weil der Hermesianismus, obgleich damals schon vielfach in seinem verderblichen Wesen erkannt und gekennzeichnet, noch nicht von Rom verurtheilt war, oder weil Bischof Burg sich freiwillig aller Theilnahme an der Gründung und ersten Besetzung der Facultät in Gießen begab, um nicht als mitbetheiligt an der Unterdrückung des früher so blühenden Seminars in Mainz zu erscheinen.

Den beiden genannten Professoren wurde Dr. Lüst, katholischer Pfarrer in Gießen, und Dr. Staudenmaier zugesellt; aber Lüst, obgleich aus Liebermann's Schule, gewann doch nicht Einfluß genug, dem kirchlichen Geiste die nöthige Geltung zu verschaffen, und Staudenmaier war noch lange der Mann nicht, als welchen wir ihn jetzt verehren.

Diese vier Männer eröffneten im November 1830 die katholisch-theologische Facultät zu Gießen.

Wer jemals einen Josephiner kennen gelernt und sein Wirken näher beobachtet hat, kann sich auch von der Wirksamkeit Vocherer's die rechte Vorstellung machen. Einer ist wie der Andere; sie scheinen nichts vergessen und nichts mehr lernen zu können. Das, was sie beschäftigt, ist die in ihrer Jugend ihnen beigebrachte Furcht vor den Uebergriffen des apostolischen Stuhles, die, wie ein Gespenst, sie überall verfolgt und ihnen nirgends Ruhe läßt. Die ganze Kirchengeschichte ist darum diesen Herren nur eine fortlaufende Reihe päpstlicher Anmaßungen; ihr Raisonnement ist eine beständige Klage über den durch Roms Verschulden herbeigeführten Verfall der Kirche und kirchlichen Anstalten, und dieses in größter Langeweile fortgesetzte Lamento wird gewürzt durch Erzählung von Anekdoten über kirchliche Personen, die nicht immer gerade sehr delikate ausgewählt sind. So waren auch Vocherer's Vorlesungen beschaffen und darum gewiß nicht geeignet, in den jungen Theologen Liebe und Begeisterung für

die Kirche und Ehrfurcht gegen die kirchlichen Institutionen zu erwecken. Seine Grundsätze sind in den neun Bänden seiner „Geschichte der christlichen Religion und Kirche 1824—34“ klar ausgesprochen; sie haben ihm von Seiten der Protestanten das Lob der Freisinnigkeit, des unparteiischen Urtheils u. s. w. erworben, von kirchlicher Seite nur allzu begründete Mißbilligung zugezogen. Daß dessen ungeachtet von Seiten des bischöflichen Stuhles in Mainz nichts dagegen geschah, mag darin seine Erklärung finden, daß dem Bischof von Mainz aller Einfluß auf die Facultät benommen ist. Nur bei neuen Anstellungen wird der Bischof um sein Urtheil befragt; die einmal angestellten Professoren werden aber durchaus als Staatsdiener betrachtet, und nur vom Staate hängt es ab, denselben ihre Lehrthätigkeit zu belassen oder aber zu nehmen.

Müller's Wirksamkeit in Gießen war überaus kurz; sie umfaßte nur ein Semester; aber welche Richtung er verfolgte, erhellt aus seinem extremen Schritte, zu dem es in Breslau und Halle kam, bis endlich das Licht der Gnade ihm den Abgrund zeigte, dem er zugeeilt. Man weiß, wie er gebüßt und wie er jetzt in stiller Abgeschlossenheit und Gebet die Irrthümer seiner Jugend wieder gut zu machen sucht, und wenn wir hier von seinem Fehler reden, so geschieht es nicht um den Mann zu tadeln, der durch seine jetzige Stellung die Achtung Aller verdient, sondern um die Anstalt zu charakterisiren, welcher Müller in seiner schlimmen Periode angehört hat.

Nach fast anderthalbjähriger Unterbrechung, in welcher der Lehrstuhl der Gregese unbesezt war, ward Dr. Kuhn nach Gießen berufen, wie Staudenmaier ein Zögling der Tübinger Schule. Die katholisch-theologische Facultät zu Tübingen hatte, wie bekannt, in den ersten Jahren ihres Bestehens eine ganz eigenthümliche Stellung zur katholischen Kirche und zu der bis daher geltenden katholischen Wissenschaft eingenommen. Dem katholischen Dogma getreu, soweit dasselbe ausdrücklich formulirt ist, gefiel sie sich darin, in allem übrigen ihren eigenen Weg zu gehen und in den Punkten, die nicht ihre Ausprägung als förm-

liches Dogma erhalten hatten oder die mehr in's Gebiet der Disciplin gehören, eine von der seither geltenden abweichende Meinung zu hegen; sie wollte liberal sein, den Protestanten so viel zugeben, als immer möglich schien, und ist dadurch in Vielem bis zur Grenze, in Einigem wohl gar über die Grenze hinausgegangen. Es war dies eine, aus der traurigen Lage der katholischen Wissenschaft in damaliger Zeit sehr erklärbare und eben darin ihre Entschuldigung findende Richtung; aber es war sicherlich nicht die rechte Richtung. Jeder Katholik, und also auch der katholische Gelehrte, muß seiner von Gott gestifteten und vom heiligen Geiste regierten Kirche ganz und gar angehören; er muß sie annehmen, wie er sie findet, mit allen ihren Institutionen und Einrichtungen, mit ihrer ganzen Tradition und Ausbildung ihres Lehrgebäudes, und es kommt ihm nicht zu, erst daran verbessern und zurechtsetzen, oder weglassen und auswählen zu wollen — und solch ein Bestreben regte sich mehr oder minder in der damaligen Tübinger Schule. Wir besürchten nicht, daß die beiden genannten Männer, welche aus dieser Schule hervorgegangen waren, dieses Urtheil der Falschheit zeihen werden; sie, die die Nothwendigkeit eines Umschwungs der katholischen Wissenschaft so tief gefühlt und durch ihren Eifer und Geist so mächtig zu diesem Umschwung in neuerer Zeit beigetragen haben, werden gern zugestehen, daß die damalige Richtung ihrer Schule, und also auch ihre eigene, noch nicht die ächt katholische, die katholische Wissenschaft fördernde und der Kirche Gedeihen bringende war.

Den beiden Elementen der Gießener Facultät, dem Josephinismus und Hermesianismus, war sonach ein drittes heterogenes beigefügt — diese Tübinger Richtung. *Staudenmaier*, der das Fach der Dogmatik übernahm, hatte sich bis dahin mehr mit den Systemen der neueren Philosophen, als mit den Werken der großen katholischen Dogmatiker bekannt gemacht; in seinen Vorlesungen gab er mehr philosophische Theorien über die Dogmen, als eine eigentliche Dogmatik, und da er sich in der Terminologie Hegel's bewegte, auch wohl manche Ideen Hegel's, die jetzt ihm

selbst nicht mehr stichhaltig erscheinen, in sein System aufnahm, so kam er in Verdacht, von dogmatischen Irrthümern nicht ganz frei zu sein; wurde er doch öffentlich, von Seite der Hermesianer, als Pantheist denunciirt. Wenn nun auch auf eine von dieser Seite vorgebrachte Anklage nicht viel Werth zu legen ist, so möchte es doch immer passend scheinen, daß die bischöfliche Behörde sich etwas um die Form wie um den Inhalt seiner Dogmatik bekümmert hätte; aber dies geschah nicht, und es dürfte vielleicht heute noch dorten eine Neuigkeit sein zu erfahren, daß Staudenmaier in den Jahren seiner Professur nur ein einziges Mal seinen Zuhörern der Dogmatik Vorlesungen über die Sacramente hielt, und dies nur auf besonderes Verlangen und dabei in solcher Kürze, daß damit wenig gewonnen war. Und doch ist hier nicht zu übersehen, daß es die erste Aufgabe der Facultät ist, nicht sowohl Männer zu erziehen, die den Falschheiten der modernen Philosophie auf allen ihren Irrgängen nachzugehen und dieselben philosophisch zu widerlegen im Stande sind, sondern Geistliche, die als Seelsorger wirken und vorzüglich mit der Auspendung der heiligen Sacramente sich befassen sollen.

Ueberhaupt war zwischen der bischöflichen Behörde in Mainz und der Facultät in Gießen — besonders im Anfang — ein eigenthümliches Verhältniß. Die Facultät wollte als nichts anderes denn als Staatsanstalt gelten und wies jeden Versuch des Bischofs, sie unter seine Befehle zu ziehen, entschieden zurück; Herr Bischof Burg aber, nachgiebig, wenn es sich um die Rechte des apostolischen Stuhles handelte, wollte keines seiner bischöflichen Rechte geschmälert wissen, und in Folge dieses Conflictes kam es vor, daß Candidaten, welche ihr Staatsexamen bei der Facultät wohl bestanden hatten, im Examen, welches sie in Mainz pro ingressu in Seminarium machen mußten, als ungenügend zurückgewiesen wurden. Auch eine Beaufsichtigung der Studenten durch die Facultät und die Einsendung der darüber geführten Listen an den Bischof wurde mehrere Jahre entschieden abgelehnt, und erst später ist es gelungen, in diese Dinge einige Ordnung zu bringen.

Eine Folge der berührten Mißverhältnisse war, daß die Theologiestudierenden, dem kirchlichen und klerikalen Leben fremd, in den Strudel des burschikosen Universitätslebens hineingezogen wurden. Es war nicht unerhört, daß Theologen an vielen Sonntagen die heilige Messe versäumten, nicht am Tisch des Herrn erschienen und überhaupt über die Kirchengebote sich wegsetzten, so daß sie sogar gleich anderen Studenten sich an den Duellen betheiligten. Wenn erst nach Verlauf mehrerer Jahre durch ernste Befehle diesen ungeziemenden und blutigen Spielen gewehrt ward, so muß, da die Kirchengesetze in Bezug auf das Duell so bestimmt und so ernst sind, der Grund hievon darin liegen, daß die beiden Ordinariate von Mainz und Limburg nicht gehörig von Dem, was vorging, unterrichtet waren. Wenn aber so wichtige Dinge nicht zur Kenntniß des Bischofs kamen, wie wird es mit minder wichtigen der Fall gewesen sein? Nur unter den Augen des Bischofs können die Geistlichen im Geist der Kirche erzogen werden; jede andere Einrichtung ist ungenügend. Jedoch kehren wir zur Facultät zurück.

Wie *Staudenmaier*, ebenso war *Kuhn* im Anfange seines exegetischen Lehramtes nicht ganz tadelfrei. Von rein philosophischen Studien weggerufen und plötzlich in die Exegese geworfen, wandte er sich vorzüglich protestantischen Schrifterklärern zu, da er in ihnen am schnellsten den heutigen Stand der wissenschaftlichen Bibelauslegung kennen zu lernen hoffte. Er nahm aber dadurch manche Meinungen an und adoptirte manche Erklärungen, zu denen er sich jetzt nicht mehr verstehen wird, und die auch in der That von Irrthum nicht frei zu sprechen sind. Seine Exegese und Kritik war überaus frei und rücksichtslos; aber — Das ist das Erfreuliche, wenn geistreiche Männer mit Ernst der Wahrheit nachforschen, daß dieselben, wenn sie auch anfangs irren, allmählig auf das Rechte geführt werden, welches sie dann mit um so mehr Eifer und Erfolg Anderen mittheilen, als sie selbst zur Erwerbung desselben große Mühe und Anstrengung gehabt haben. *Staudenmaier's* und *Kuhn's* Wirksamkeit in Gießen, die in der ersten Zeit in Bezug auf kirchliche Gesinnung und

Erweckung dieses Geistes in ihren Zuhörern Manches zu wünschen übrig ließ, verbesserte sich zusehends, und da die Beziehungen zum bischöflichen Stuhle in Mainz sich später gleichfalls besser gestalteten, so schien es, als sollte sich das Bisthum Mainz für die Zukunft Besseres von der katholisch-theologischen Facultät in Gießen versprechen dürfen.

Doch die Hoffnungen, die man hegte, gingen nicht in Erfüllung; es traten ganz unerwartet Verhältnisse ein, welche Ruhn's und Staudenmaier's Weggang von Gießen zur Folge hatten, und die Facultät wurde gerade da, wo sie am gedeihlichsten für Kirche und Wissenschaft wirken zu können schien, auf einmal wieder weit von diesem Ziele zurückgeworfen.

An die Stelle von Lüst, welcher zum Oberschulrath und Pfarrer in Darmstadt befördert worden, war im Sommer 1835 Riffel gekommen, der mit sehr ausgebreiteten Kenntnissen eine große Liebe zur Kirche, Sinn für ihre Einrichtungen, Begeisterung für ihre Rechte verband und dabei eine nicht gewöhnliche Gabe besaß, gleiche Gesinnung in Anderen zu wecken. Durch Riffel schien also das Element in die Facultät zu kommen, welches bisher noch etwas gemangelt hatte, und als im Februar 1837 Locherer starb und Riffel die Professur der Kirchengeschichte übernahm, so waren die Hauptfächer nunmehr so besetzt, daß Gießen mit Recht auf seine katholisch-theologische Facultät hätte stolz sein können. Schade, daß Riffel mit seinen übrigen ausgezeichneten Eigenschaften nicht im selben Maße Ruhe und Umsicht verband; es kamen Mißverhältnisse in die Facultät, und obgleich es gelang, dieselben beizulegen, sie trugen dennoch dazu bei, Ruhn zur Annahme der Berufung an die Tübinger Facultät zu bewegen — um Ostern 1837.

Es ist uns nicht möglich, im Eintreten dieser neuen Verhältnisse einen bloßen Zufall zu erblicken. Nach menschlicher Betrachtungsweise schien in Gießen Alles nach Wunsch zu gehen; die Facultät schien jetzt in Wissenschaft und auch in kirchlicher Gesinnung allen Anforderungen entsprechen zu können, und — auf einmal zerfällt dieselbe durch Ruhn's Rückkehr nach Tübingen

und, wenige Monate darauf, *Staudenmaier's* Weggang nach Freiburg. Während wir darin einestheils ein Zeichen finden, daß die Facultat in Gießen jenes göttlichen Segens entbehrte, der den Dingen das Gedeihen gibt, sehen wir anderentheils darin einen Act der göttlichen Erbarmung für die beiden anderen Bisthümer, *Notenburg* und *Freiburg*, denen der Herr zu dem Kampfe, der sich dorten für die Rechte und die Freiheit der Kirche entwickeln sollte, zwei Männer geben wollte, die für die Gutgesinnten als Mittelpunkt dienen können, und die mit ihrem Geiste und ihrer Thätigkeit die Kräfte wecken sollen, welche der Herr in seinem Dienste verwenden will.

Riffel war sonach einzig von den früheren Docenten übrig. Ihm an die Seite ward, als *Ruhn's* Nachfolger für die *Exegese*, *Löhnis* bestellt, dem es nicht an Gelehrsamkeit gebricht, der aber die Lücke, die sein Vorgänger gelassen, nicht auszufüllen vermag. Eine Probe seiner Leistungen hat er in seinen „Grundzügen der biblischen Hermeneutik und Kritik“ gegeben, einem Werke, worin den jungen Theologen als Hauptführer in ihren exegetischen Studien „*Herr Dr. Ernst Friedrich Carl Rosenmüller*, Professor der morgenländischen Sprachen zu Leipzig“ und „*der geistliche geheime Rath Dr. Christian Theophil Ruinöl*, Professor primarius an der evangelisch-theologischen Facultät zu Gießen“, sodann auch „*Guilelmus Estius*, jedoch dieser nur *mutatis mutandis*“ empfohlen wird, und worüber eine theologische Zeitschrift ¹⁾ das Urtheil fällt, „daß es demselben an einem festen Prinzipie fehle und daß des Verfassers unsicheres und prinzipienloses Hin- und Herschwanken besonders widerlich da hervortrete, wo aus der Mitte des katholischen Lebens heraus ein Urtheil oder ein Rath ertheilt werden sollte.“

Außer *Löhnis* wurden noch einige junge Priester der *Mainzer Diöcese*, *Reus*, *Kindhäuser* und *Hartnagel*, als Docenten an der Facultät angestellt.

Jedoch nicht bloß der Verlust namhafter Lehrer, auch noch

1) *Katholik* 1840. 75. Band. S. 291—301.

andere Unfälle übten auf die Wirksamkeit der Gießener Facultät einen nachtheiligen Einfluß. Kiffel's entschiedenes, vielleicht auch hie und da etwas rasches Auftreten hatte die Protestanten aufgeregt, welche, auf einmal in ihrer ausschließlichen Herrschaft in Gießen sich gestört findend, gegen die Facultät, gegen die katholischen Theologen, besonders aber gegen Kiffel einen Kampf begannen, der, von höheren Regionen ausgehend, in den unteren Kreisen sich besonders heftig und unerträglich zeigte, und zu solcher Erbitterung führte, daß einmal sämtliche Studierende der katholischen Theologie den Entschluß faßten, Gießen für immer zu verlassen; denn die jungen Leute fühlten, daß es ihnen an diesem Orte und unter diesen Verhältnissen nicht möglich sei, eine ihrem künftigen Stande entsprechende Bildung zu erhalten.

Der Klugheit des Hrn. von Linde, welcher persönlich die Untersuchung leitete, gelang es, diesen ersten Sturm zu beschwören; äußerlich herrschte wieder Friede und in der Facultät schien ein schönes Leben und reges Streben sich zu entfalten. Die jüngeren drei Docenten schlossen sich an Kiffel an, und Haus und Tisch freiwillig mit ihm theilend, schienen sie dem Klerus der Mainzer Diöcese das schöne Beispiel einer *vita communis clericorum* geben zu wollen. Zugleich war Kiffel der Mann, welcher die Studierenden anzuregen und zu begeistern verstand; seine kirchengeschichtlichen Vorträge stifteten ungemein viel Gutes, und wenn die jüngeren Docenten in ihren Leistungen hinter Kiffel zurückblieben, so thaten sie es ihm doch gleich in guter und ächt katholischer Gesinnung. Aber was tiefer blickende Männer vorausgesagt, trat ein; die traute Freundschaft und Einigkeit dauerte nicht lange, ja schlug in eine Abneigung über, die höchst betrübend war. Neus, als Gezeugt noch nicht ausgezeichnet, aber als Priester höchst achtungswerth und als Mensch liebenswürdig, gab sich alle Mühe, den offenen Bruch zu verhüten; jedoch er starb (im October 1840), und viel Gutes und manche schöne Hoffnung sank mit ihm in's Grab.

In der Zwischenzeit (Anfangs 1840) war, was seit 1837 gefehlt hatte, der Facultät wiederum ein Professor der Dogmatik

gegeben worden — in Dr. Leopold Schmid. Seine Schüler rühmen an ihm seine, freilich ihnen oftmals unverständliche Tiefe, und nach seinen Schriften zu urtheilen, scheint er wirklich die zu einem Dogmatiker erforderliche Klarheit des Geistes und Präcision des Gedankens nicht vollständig zu besitzen, denn er gefällt sich in theosophischen und kaballistischen Deutungen, die, so geistvoll sie immer sein mögen, dennoch mehr dazu dienen, die Sache dunkel als klar zu machen. Indes immer achtungswerth bekleidet er seine Professur mit Ehren, und die Facultät hätte, so wie sie jetzt wieder componirt war, Ersprießliches leisten können, da kam der 19. November 1841 mit der unerwarteten, ungerechtfertigten Absetzung Riffels.

Durch diese Maßregel gegen Riffel, welche die Facultät stillschweigend (Anderer sagen beifällig) hinnahm, war die Facultät in den Augen der Katholiken und in der Wirklichkeit ruinirt. Die hessische Regierung bot Alles auf, um den schlimmen Eindruck beim Clerus zu verwischen; man hörte, daß dem Bischof versprochen worden, es sollten zur Illustration der katholischen Facultät und der Universität namhafte Gelehrte acquirirt werden; aber es fand sich kein solcher, der unter den jetzigen Verhältnissen einen Ruf angenommen hätte, und so wurden denn Lutterbeck aus Münster und Fluck aus Weilburg berufen, ersterer für das Fach der Exegese und letzterer für das der Kirchengeschichte.

Das Benehmen der Facultät in der ganzen Riffel'schen Angelegenheit konnte ihr nicht anders als zum Schlimmen gedeutet werden; es wäre aber unrecht, wollte man deßhalb die katholische Gesinnung der jetzt in Gießen wirkenden Männer in Zweifel ziehen. Waren die meisten derselben noch jung, so war zu erwarten, daß ihr Eifer um so größer sein werde, und hatten sie noch nichts Ausgezeichnetes geleistet, so konnte man doch nur Gutes von ihnen erwarten.

Etwas hatte bisher den Theologen in Gießen immer gefehlt, man hatte zu wenig Rücksicht darauf genommen, daß die Studirenden nicht zu Gelehrten und Professoren, sondern zu Seel-

sorgern und Pfarrern erzogen werden sollten. Kindhäuser vor Allem fühlte diesen Mangel, und es war sein Streben, demselben abzuhelpfen. Er arbeitete mit allem Eifer daran, den Theologen schon während ihrer Universitätsstudien einen rechten Begriff von ihrem künftigen Stande, eine Uebersicht ihrer priesterlichen Pflichten und eine Anleitung zu einem geistlichen Leben zu ertheilen. Kindhäuser war kein Gelehrter und würde wohl nie die Wissenschaft besonders gefördert und bereichert haben, aber Alle schätzten ihn als einen frommen Priester und achteten ihn als einen Mann, der nicht unter dem Vorwande des Studiums von der nobelsten aller priesterlichen Pflichten, der des Gebetes sich entband; Alle rühmten seine Liebe zur Kirche, bewunderten seinen Eifer und seine Hingebung und liebten ihn als einen wahren Freund aller seiner Zuhörer. Doch — als sollte kein Zweifel übrig bleiben, daß der katholisch-theologischen Facultät in Gießen der Segen Gottes fehle — Kindhäuser starb (11. Juni 1843) priesterlich wie er gelebt, auch im Tode noch ein Muster für seine Schüler. —

Die zwölf Jahre, welche die Gießener Facultät seit ihrer Gründung durchlebt hat, sind, wie aus dieser kurzen Darstellung erhellt, keine erfreulichen gewesen. Wie bereits Eingang bemerkt worden, wir legen die Schuld all dieses Mißgeschickes, der geringen und oft unersprießlichen Wirksamkeit der Facultät, der ärgerlichen Austritte, der Unglücksfälle u. s. w. keineswegs einem der an der Facultät wirkenden Männer zur Last; im Gegentheil wir verkennen den redlichen Willen, das aufrichtige Streben, die herrlichen Talente, den großen Eifer, die gute Gesinnung derselben durchaus nicht. Aber, wenn bei so günstigen Umständen, die nach menschlichem Bemessen nur Gutes erwarten lassen, dennoch die Resultate das Gegentheil aufweisen, so muß es an etwas Anderem fehlen, und dies ist nach unserer Meinung — der Segen Gottes. Da der Herr seine Kirche gründete, hat Er ihr auch die Mittel der Erhaltung gegeben, und die Bischöfe sind die Organe, durch welche Alles, was zum Gedeihen der Kirche gereichen soll, geschaffen und geleistet werden muß.

Alles, was man der Kirche, ohne den Episcopat, wenn auch vielleicht in gutgemeinter Absicht von Außen her aufdrängt, ist unwirksam und trägt schon den Keim des Unbestandes in sich. Eine großherzoglich heffische, katholische, theologische Staatsfacultät ist etwas in sich so Widersprechendes, daß man sich nicht wundern darf, wenn sie keine Geltung und Dauer gewinnen kann. Man gebe dem Bischof von Mainz sein Seminar; man lasse ihn, ganz so wie es die Kirchengesetze fordern, seine Priester erziehen, und man wird finden: die Schule, die der Bischof gründet, wird bestehen, wird gedeihen und nicht von solchen Zufällen erschüttert werden, nicht in Kraft menschlicher Klugheit und natürlicher Mittel, sondern in Kraft des göttlichen Segens, der auf all den Anstalten zu ruhen pflegt, die, weil von und in der Kirche gegründet, auch von dem Geiste, der die Kirche erhält, ihre Lebenskraft empfangen. Dixi.

Obiger Mittheilung über die Geschichte der katholisch-theologischen Facultät in Gießen lassen wir eine jener Adressen folgen, welche bei Veranlassung der S. 17. erwähnten Absetzung Niffel's von der Pfarrgeistlichkeit des Bisthums Mainz an den Hochwürdigsten Hrn. Bischof Kaiser gerichtet worden sind. Das vortreflich redigirte Actenstück ist nicht nur ein Beweis der entschieden kirchlichen Gesinnung des damaligen Mainzer Klerus und seines ebenso klaren als richtigen Urtheils über die Gießener Verhältnisse, sondern dürfte auch in der Gegenwart nicht ohne Interesse und Nutzen gelesen werden.

Hochwürdigster Herr Bischof!
Gnädigster Oberhirt!

Gewöhnt, in allen Angelegenheiten unserer heiligen Kirche auf Ew. Bischöflichen Gnaden, als getreue katholische Priester hinzublicken und uns an Hochdieselben vertrauensvoll anzuschließen, fühlen wir uns heute gedrängt, bei Ew. Bisch. Gnaden unsere Empfindungen über ein Ereigniß auszusprechen, das sowohl unsere, als die Gemüther der Katholiken des Bisthums überhaupt zu beunruhigen nur zu geeignet ist.

Die Versetzung des Professors der katholischen Theologie an der Universität Gießen, Dr. Caspar Riffel, in den Ruhestand, wegen eines von ihm verfaßten, die Kirchenspaltung des sechzehnten Jahrhunderts und ihre Urheber von katholischem Standpunkte aus beleuchtenden, wissenschaftlichen Werkes, ist dies betäubende Ereigniß, in welchem wir nothwendig nicht bloß die Person des genannten Gelehrten, sondern auch die Facultät, die zugleich die theologische Lehranstalt unseres Bisthums ist, und eben darum unsere Kirche selbst auf das schmerzlichste verwundet finden. Denn wie, so mußten wir, so mußten sämtliche Katholiken des Bisthums bei dieser Veranlassung fragen, ist die katholische Wissenschaft also in Gießen nicht frei? die daselbst angestellten katholischen Theologen, berufen als katholische Gelehrte, sei es auf dem Katheder oder durch ihre Schriften zu wirken, dürfen sich also in Gießen nicht ungehindert bewegen, nicht ungehindert schreiben und lesen, sondern müssen sich jenen lästigen, das freie Forschen hemmenden und die Mittheilung des Erforschten erschwerenden Rücksichten bequemen die eine herrschende Mehrzahl so gern der Minderzahl auf-erlegt?

Während man protestantischer Seits in allen Ländern des deutschen Vaterlandes das Recht freier Rede in wissenschaftlichen Werken in Anspruch nimmt, und gestützt auf dieses Recht unsere Kirche bekämpft, während besonders auf dem historischen Felde dieser Kampf der Ansichten so lebhaft und so entscheidend

geworden ist, müssen die in Gießen angestellten Theologen verstummen; sie dürfen (was bei der ohnehin verhältnißmäßig so geringen Zahl katholisch-theologischer Lehrstühle in Deutschland doppelt schmerzen muß), nicht mehr zählen unter den offenen Vorkämpfern des Katholicismus, und müssen sich darauf beschränken, schüchtern ihre Meinung zu äußern, stets besorgt, auf der anderen Seite anzustoßen und Denunciationen zu veranlassen, deren Erfolg, nach einem so warnenden Beispiele, nur zu errathbar wäre? Gnädigster Oberhirt! bei unserer innigen Liebe für die Sache unseres heiligen Glaubens können wir es nicht verschweigen, es thut uns wehe, unsere Ueberzeugung so niedergehalten zu sehen, und nur mit tiefstem Schmerze können wir die unwürdige Stellung gewahren, die der katholischen Theologie an der Universität Gießen angewiesen werden will.

Was uns in dieser Sache nicht minder betrübt, ist die dabei stattgehabte Beeinträchtigung der Rechte Erw. Bisch. Gnaden, und eben darum der Rechte der katholischen Kirche. Prof. Riffel, der Lehrer der katholischen Theologie, der Bildner der dereinstigen Priester des Bisthums Mainz, wurde ohne vorhergegangene Einwilligung, ja ohne Vorwissen des Bischofs von seinem Lehramte entfernt! Hierdurch ist faktisch ausgesprochen, daß bei uns die katholische Theologie als eine bloße Staatsangelegenheit betrachtet wird, als eine rein weltliche Wissenschaft, die der Staat auf seine Autorität hin und in seinem Namen lehren läßt. Wie aber, Hochwürdigster Oberhirt, könnten wir uns die Gefahren verhehlen, die in der Aufstellung eines solchen Prinzips für unsere Kirche enthalten sind? Wie erniedrigt steht sie da, diese Kirche, und was soll aus ihr werden, wenn Diejenigen, die später ihre Lehre den Gläubigen als Seelsorger verkündigen sollen, selbst nicht mehr unter den Aufsätzen der Kirche ihre Ausbildung in dieser Lehre erhalten? Und wird die Lehre, die unter solchen Umständen gelehrt wird, auch wirklich rein, unverkümmert und ungefärbt diejenige sein, welche die einstigen katholischen Priester dem katholischen Volke zu spenden haben? werden die Lehrer der Theologie unter so

ungünstigen Verhältnissen, immer den Muth haben, auch diejenigen Punkte der katholischen Disciplinen, die nicht-katholischen Ohren oft weniger angenehm klingen, offen vorzutragen? wird nicht auf diese Weise geschehen, was bereits in mehreren deutschen Ländern, wo längere Zeit ähnliche Verhältnisse obwalteten, geschah, daß bei unseren künftigen Geistlichen das klare katholische Bewußtsein, die feste eifrige Anhänglichkeit an unsere Kirche allmählig dahinschwinden? — werden nicht tüchtigere, namhafte Gottesgelehrte einen Ruf an eine Lehranstalt ablehnen zu müssen glauben, mit dessen Annahme gewissermaßen das Geständniß einer Bereitwilligkeit zu unwürdigen Accommodationen ausgesprochen wäre? und wie endlich, wenn unter möglichen Umständen weniger wohlwollende, gegen die Katholiken weniger rechtlich gesinnte Männer an der Spitze unserer Staatsbehörden stünden, als dies dermalen der Fall ist? Gewiß, furchtbare, für das Wohl der katholischen Kirche höchst verderbliche Folgen können aus jenem, nunmehr thatsächlich aufgestellten Grundsatz hervorgehen!

Wenn wir dies Alles bedenken, Hochwürdigster Oberhirt, so können wir in treuer Liebe gegen unsere Kirche nicht umhin, Hochdenselben mit zuversichtlicher Offenheit unsere Besorgnisse zu klagen, und dabei unverholen zu erklären, daß unser Vertrauen auf die dermalen bei uns, zur Ausbildung der katholischen Theologen, unserer dereinstigen Amtsbrüder und Mitpriester, bestehende Einrichtung durch das Vorgefallene wesentlich erschüttert ist; und daß uns eine theologische Lehranstalt, an der die wissenschaftliche Wirksamkeit der Professoren so beschränkt, und das Recht des Bischofs so wenig anerkannt ist, unmöglich den Bedürfnissen der katholischen Kirche genügen zu können scheint.

Erwägen wir nun außerdem die ungemaine Reizbarkeit, die nicht nur einem großen Theile des Gießener Universitätspersonals, sondern selbst der Masse der dortigen Bürgerschaft gegen jede Beeinträchtigung protestantischer Ansichten inne wohnt, so zwar, daß während von der einen Seite schon früher mannichfache, bei genauer Untersuchung unwahr erfundene Denunciatio-

nen gegen Prof. Riffel vorgebracht wurden, von der anderen in der jüngsten Zeit öffentliche Demonstrationen sowohl gegen den genannten Professor als auch gegen sein Werk theils beabsichtigt, theils wirklich ausgeführt wurden, erwägen wir dies Alles, gnädigster Herr! so können wir der Ueberzeugung nicht widerstehen, daß Gießen der Ort nicht sei, wo die katholische Theologie mit günstigem Erfolge auf die Dauer gelehrt werden könne.

Wir fühlen uns daher gedrungen, bei Ew. Bischöflichen Gnaden den sehnlichsten Wunsch auszusprechen: möge es Ew. Bisch. Gnaden, Hochwelchen unser Bisthum schon so manche heilsame Anordnung und Einrichtung verdankt, gelingen, die Verlegung der theologischen Bildungsanstalt nach Mainz zu veranlassen. Hier, unter den Augen Ew. Bischöfl. Gnaden, als des natürlichen und geborenen Aufsehers einer Anstalt, die, wenn sie der Kirche wohlthätig werden soll, ihren kirchlichen Charakter nicht verlieren darf, wird unsere Facultät gewiß leichter emporblühen, als dort am äußersten Ende des Bisthums und in weitest möglicher Entfernung vom Wohnsitz Ew. Bischöfl. Gnaden. Hier in einer altkatholischen Stadt werden die katholischen Professoren ungehindert katholisch lehren und schreiben dürfen; hier in Mitte eines großartigen kirchlichen Lebens, in der Nähe des Bischofs, beim Anblicke des majestätischen Gottesdienstes in der Cathedrale, wird in unseren jungen Theologen auch der kirchliche Geist frühzeitig angeregt und jener Sinn für das äußere katholische Leben geweckt werden, den man sonst nur zu oft in ihnen vermissen dürfte; hier endlich wird es möglich sein, vermöge einer Vereinigung der priesterlichen Vorbildung im Seminare mit der theologisch wissenschaftlichen Ausbildung, den Candidaten des geistlichen Standes den Aufwand von einigen Jahren in ihrer schönsten Lebenszeit und viele Ausgaben zu ersparen; es wird möglich sein, ihnen die zu einem wahrhaft fruchtbringenden Studium der Theologie nothwendige Ruhe und Geistesammlung zu verschaffen, und unsere künftigen Priester werden die heilige Wissenschaft, die nur ein zur Frömmigkeit gestimmtes Gemüth auf die rechte Weise erfassen und aufnehmen

kann, nicht mehr im Geräusche der Commerce, in der Nähe der Kneipen, unter den Scandalen der Duelle, und in der vergiftenden Nachbarschaft einer falschen, die Kirche und zum Theil das Christenthum selbst bekämpfenden Wissenschaft studiren müssen.

Dies, Hochwürdigster Oberhirt! sind die Empfindungen und Wünsche, die wir bei Veranlassung jenes für unser Bisthum so bedeutungsvollen Ereignisses, Ew. Bischöfl. Gnaden aussprechen zu müssen glaubten. Wir erklären dabei auf das Feierlichste, und bitten Ew. Bischöfl. Gnaden auf das Festeste überzeugt zu sein, daß wir dies keineswegs darum thaten, als ob wir an Hochdero thätiger Sorgfalt für das Wohl des Bisthums irgendetwie zweifelten; und eben so wenig in der Absicht, Ew. Bischöfl. Gnaden wider Hochdero Willen, zu irgend einem Schritte so viel an uns ist zu drängen; sondern nur darum, weil wir es als eine Pflicht und Ehrensache für uns betrachteten, in einer Angelegenheit, wo es sich um unser Theuerstes handelt, und wo so Vieles von der anderen Seite geredet worden ist, auch unsererseits zu reden, und jeden Schein der Gleichgiltigkeit von uns abzuwälzen; sowie auch darum, weil wir hoffen, daß selbst diese unsere Erklärung Ew. Bischöfl. Gnaden in Vertheidigung der Rechte der Kirche und Ihres Bischöflichen Stuhles unter Umständen dienlich werden könne.

Wögen daher Ew. Bischöfl. Gnaden, was Sie auch immer nach Hochdero Weisheit in dieser Sache zu thun beschließen werden, diese unsere treue und wohlgemeinte Erklärung gnädigst aufnehmen, die wir in tiefster Ehrerbietung verharren

Ew. Bischöfl. Gnaden

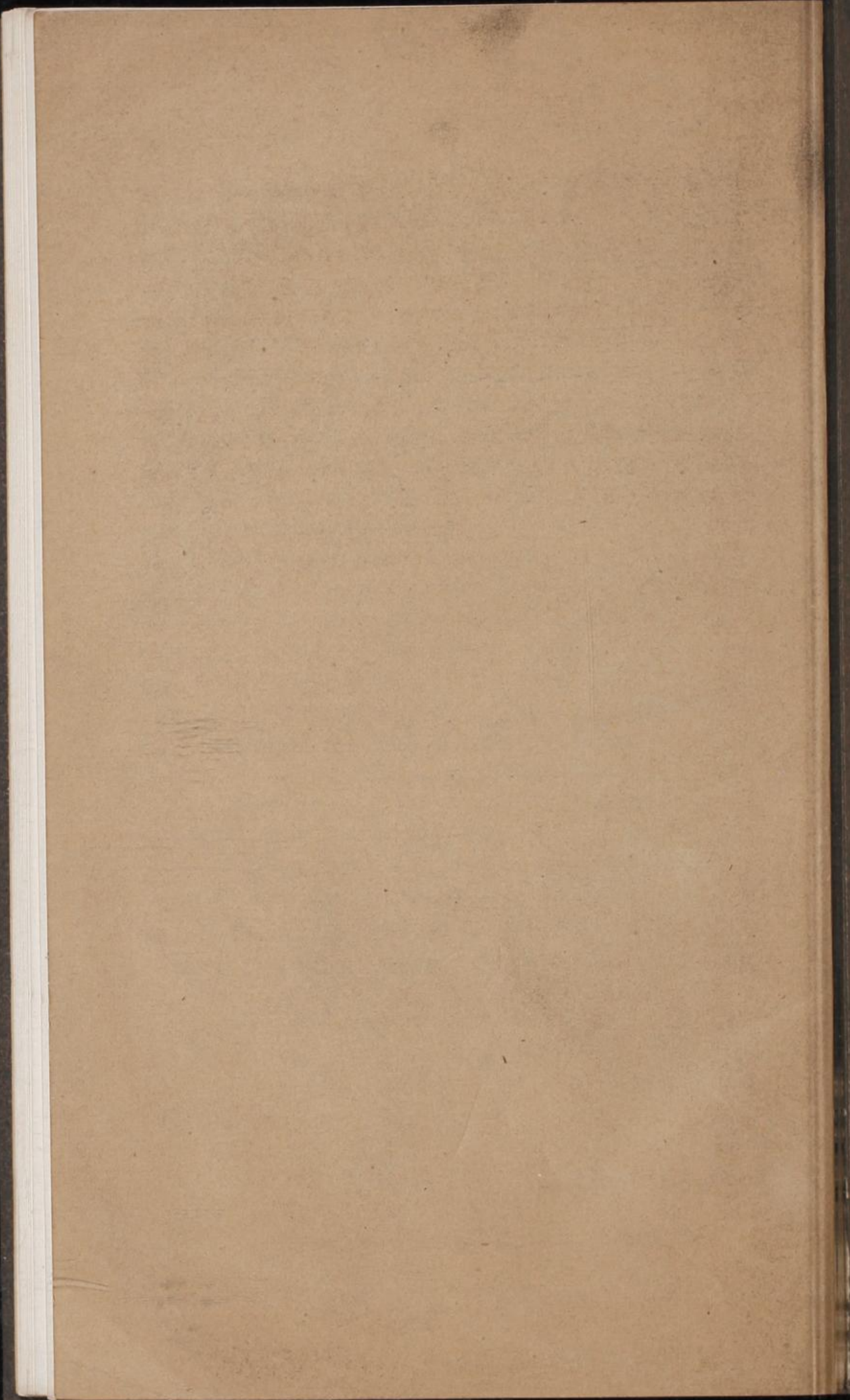
unterthänig gehorsame Pfarrer des Decanats Seligenstadt.

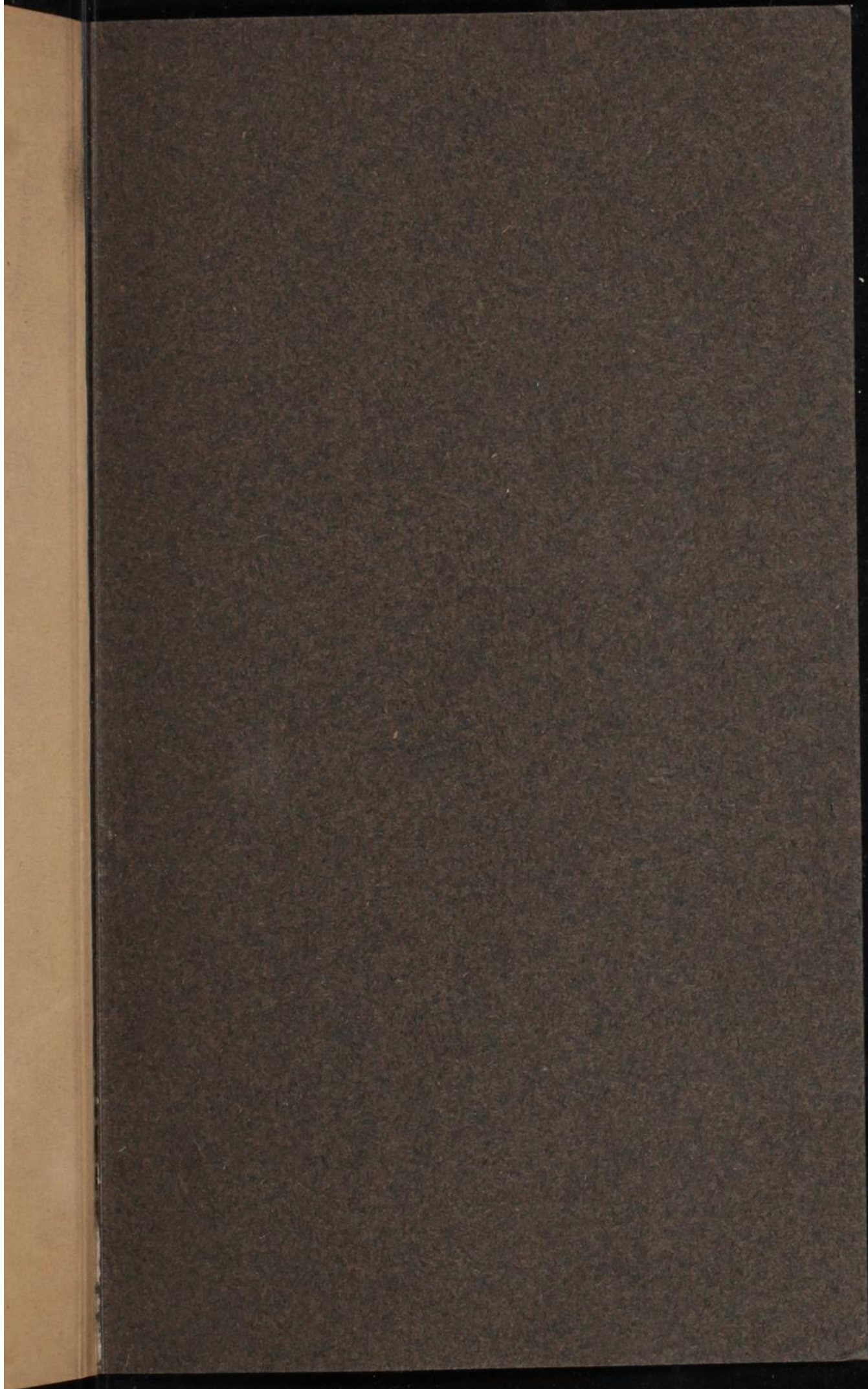
(Folgen die Unterschriften.)

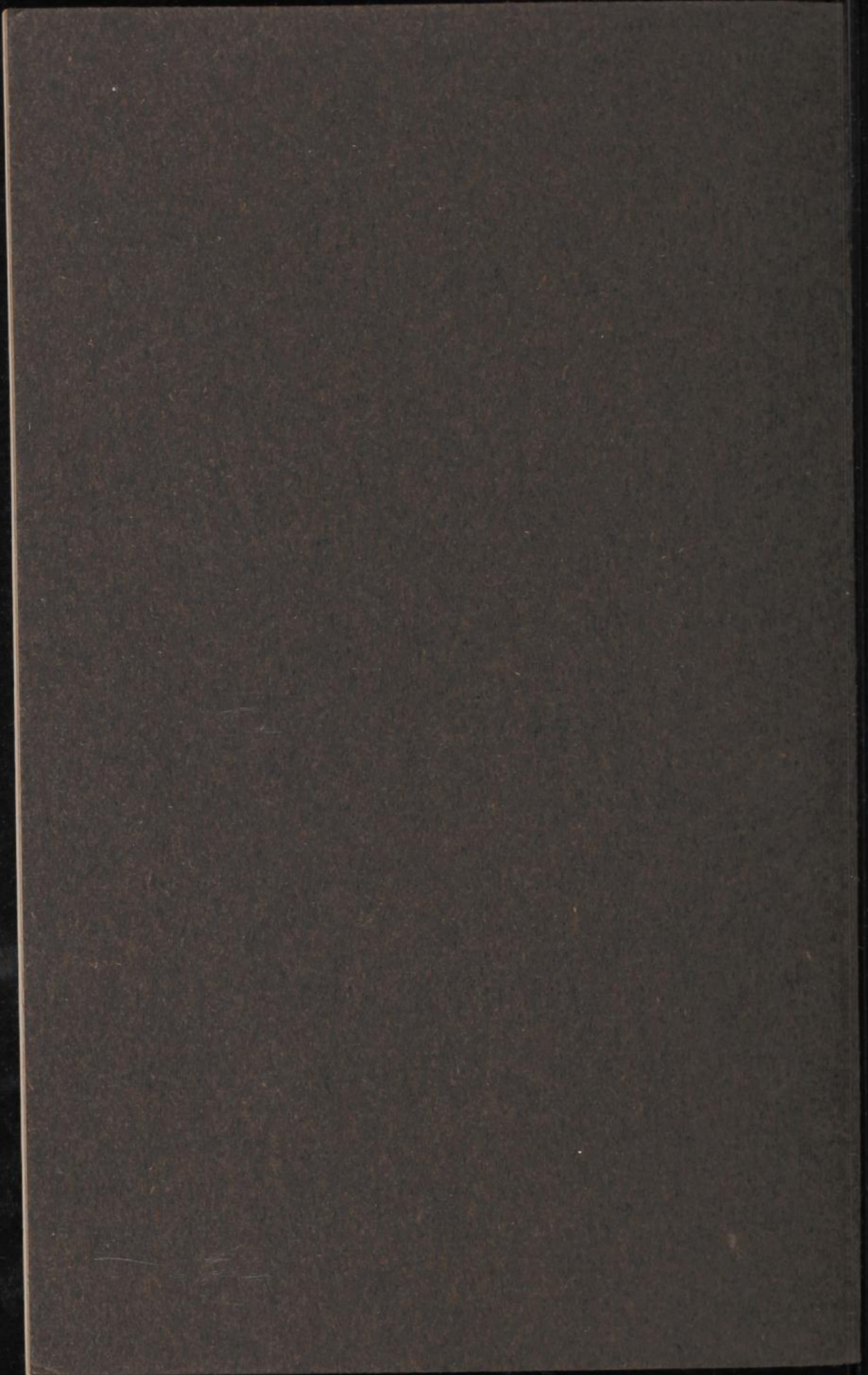
der
ften-
das
n.
und
n so
ehen
hste,
st zu
r an
s ir-
. Bi-
ritte
ir es
einer
und
auch
igkeit
daß
rthei-
uhles

immer
ließen
gnä-
n

stadt.







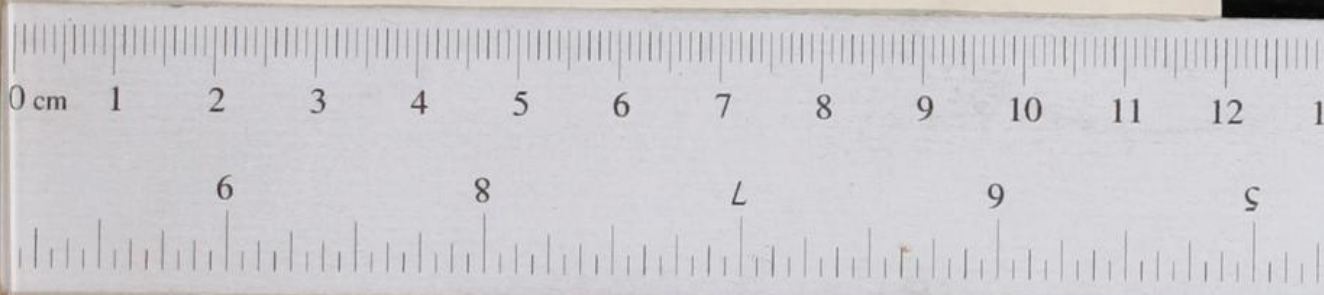
A 56500(153)

Zwölf Jahre

Colour & Grey Control Chart



(Aus dem „Katholik“ abgedruckt.)



Mainz,
Druck von Florian Kupferberg.
1863.